

Ansprache zur Eröffnung des vom Königlich Preußischen
Kultusministerium veranstalteten Ferienkurses für Lehrer
höherer Schulen,

gehalten im Kunsthistorischen Institut in Florenz am 30. März 1908

von

Heinrich Brockhaus.

Meine Herren! Ich heiße Sie herzlich willkommen hier in Florenz. Es ist mir eine besondere Freude, Ihnen diesen Willkommengruß zu bieten, denn es ist, soviel ich weiß, zum ersten Male, daß so viele Vertreter unserer deutschen höheren Schulen aus den nordischen Gefilden Preußens herüberkommen über die Alpen, um die uns so nahestehende neuere Kunst Italiens auf sich wirken zu lassen, und dies geschieht mit dem ausgesprochenen Wunsche des Staates, den Segen der auf das Innere des Menschen wirkenden Kunstbildung in allen Teilen des Landes weiter wirken zu lassen, ihn zu übertragen auf die Ihnen anvertrauten jungen Generationen. Es ist also ein wichtiger Schritt, den Sie vollziehen, und dessen Zeuge ich bin. Dazu meine herzlichsten Wünsche! Es freut mich noch besonders, daß ich Ihnen diesen Willkommengruß an dieser deutschen Stätte bieten kann, in unserem Institut, das, gefördert von unserem großen deutschen Vaterlande, seine Kräfte der Kunstgeschichte widmet.

In der Entsendung einer so systematischen Vertretung des preußischen Schulwesens kommt zum Ausdruck eine vom Staate anerkannte hohe Würdigung der Kunst in ihrer Bedeutung für die allgemeine Bildung des Menschen. Denn unsere höheren Schulen pflegen ja die einzelnen Wissenszweige nicht, um den Schülern bestimmte Kenntnisse zu übermitteln, sondern um sie zu solchen Menschen heranzubilden, die den vielseitigen Anforderungen unseres Kulturlebens voll genügen, die Verstand und Gemüt kräftig ausgebildet zeigen. Dazu ist gewiß dienlich, die Augen vor der Kunst zu öffnen und sie so auszubilden, daß sie empfänglicher werden für die künstlerischen Eindrücke um uns her.

Wer von der heranwachsenden Jugend später einmal mit beurteilen soll, wie ein Saal ausgeschmückt werden soll, wo in der Stadt ein Denkmal errichtet werden soll, welchem Künstler ein Bild oder ein Standbild zur Ausführung übertragen werden soll — lauter Aufgaben, die leicht einmal an jemanden herantreten —, muß sich auf dem Gebiete der Kunst bewegen, gleichviel, ob er darin Übung hat oder nicht. Erstreckt sich der Rat, den der jetzige Schüler und künftige Bürger abzugeben hat, auf Angelegenheiten eines Museums oder Kunstgewerbemuseums oder einer kunstgewerblichen Schule, so ist klar, von wie weittragender Bedeutung ein solcher Rat, ein solches Urteil für eine ganze Stadt und für den Volkswohlstand werden kann. Um so wichtiger ist, gute Beurteiler heranzubilden. Wer dann in Beurteilung der Kunst Übung hat, d. h. wer das Auge nach dieser Seite hin so ausgebildet hat, wie bei vielen von uns der Musiksinn ausgebildet ist, wird leichteren Stand haben als der Ungeübte und, wenn er im übrigen zu einem harmonischen Menschen herangebildet worden ist, wohl auch das Richtigere treffen. Dies sind Beispiele. Von allen Einzelbeispielen aber abgesehen: wir leben in einer so kunstreichen, nach Kunst in Büchern, im Hause, auf Straßen und Plätzen begehrenden Zeit, daß Urteilen über Kunst gar nicht auszuweichen ist. Wenn so unsere Kenntnis sich auf ein Gebiet mehr ausdehnt, gewinnt unser Leben an reichem Inhalt, in diesem Falle auch an Freude, die über manche Mißhelligkeiten hinweghilft. Wie die Sprachkenntnis den Verstand schärft, so wird die Kunstkenntnis die Urteilskraft des Auges schärfen. Hierin und nicht in den gehäuften Kenntnissen liegt der besondere Wert des Kunststudiums. Daß einige Übung dazu gehört, wird sich Ihnen hier aufdrängen: die Fülle der Eindrücke, die auf den Besucher von Florenz einströmen, ist groß, Vieles ist ungewohnt, Sie werden sich z. B. wohl noch nie so die Frage vorgelegt haben, wie hier vor dem Dom von Florenz: ob die Baukunst bunt sein soll? Soll? Ich möchte die Frage gar nicht so stellen, sondern mir, sobald etwas fraglich ist, nur die Wirkung ansehen: ist die Wirkung gut, so hat der Künstler in meinen Augen eben recht. Schon dieses eine Beispiel zeigt, wie weittragend es sein kann, sich hier mit solchen Fragen zu beschäftigen.

Das Neue an Ihrer Reise ist nicht, daß Föhlung genommen wird mit der Kunst überhaupt, sondern daß jetzt dafür die neuere Kunst aus- gesucht wird. Bei früheren Kursen nach Italien ist das Schwergewicht auf die antike Kunst gelegt worden. Dies ergab sich von selbst so und stand anscheinend in bestem Einklang damit, daß die Gedanken in unseren Gymnasien sich überhaupt viel in antiken Kreisen bewegen. Aber Einseitigkeit ist nicht nötig, sie wird jetzt auch nicht als ersprieß- lich empfunden. Wenn die alten Griechen und Römer die Kenntnis der

ägyptischen Kunst in den Vordergrund gestellt hätten, die Italiener die Kenntnis der antiken Kunst, so hätten sie selbst keine Fortschritte gemacht und wären unbeholfen gewesen gegenüber den neuen Aufgaben ihrer eigenen Zeit. So geht es auch uns: wir und unsere Jugend täten nicht gut, aufzugehen im Studium der antiken, auch nicht der uns bedeutend näheren Renaissancekunst, die Sie hier um sich haben, — was wir von diesen Studien wünschen, ist, wie gesagt, etwas Allgemeineres, ist stärkere Ausbildung des Kunstsinnes und des Kunsturteiles, des Geschmacks.

Dafür ist es nun ersprießlich, das neuere Italien kennen zu lernen. Die Italiener waren im 15. und 16. Jahrhundert, schon im 13. und 14. Jahrhundert, weit fortgeschritten. Sie hatten hohen Wohlstand des Volkes erreicht, marschierten im Handel mit an der Spitze der Völker und gewannen mit bewundernswürdiger Energie Fortschritte vor allen anderen Völkern in der Literatur, der Wissenschaft, der Kunst. Kurz gesagt, das Leben hat hier zuerst moderne Anschauungen zur Herrschaft gebracht. Die hiesige Kunst des 15. und 16. Jahrhunderts hat vielfach schon ähnliche Aufgaben gelöst, wie sie das jetzige Leben uns stellt: das geräumige, bequeme Wohnhaus, die zum Denkmal bestimmte Büste, das gemalte Bildnis, das Landschaftsbild — lauter Dinge, die der Mensch früher nicht brauchte, zwischen denen wir aber leben und die wir von unseren Künstlern verlangen. Die Lösungen für diese Aufgaben waren hier auch häufig glücklicher, als sie bei uns in Deutschland gelangen. Das macht den Besuch Italiens vielfach lehrreich für uns. Wie weit die von italienischen Künstlern gefundenen Lösungen künstlerischer Aufgaben auch für uns direkt von Nutzen sein können, das bleibt eine offene Frage. Betonen wollte ich damit nur, daß wir uns hier nicht in einem uns fremden Lande bewegen, sondern vor Aufgaben und deren Lösungen stehen, die uns sehr nahe betreffen.

Was nun von Italien im ganzen gilt, gilt noch in verstärktem Maße von Florenz. Wie Italien anderen Ländern, so war Florenz anderen Teilen Italiens voraus, und das Lob, das Italien in der modernen Kulturgeschichte genießt, gründet sich vor allem auf Florentiner Leistungen: Literatur, Wissenschaft und Kunst haben hier in Florenz ihre früheste und ergiebigste Pflegstätte gefunden. Dante und der in Dantes Zeit die Kunst belebende Giotto sind Florentiner, Leonardo mit seiner tief dringenden Naturbeobachtung war Florentiner, Michelangelo war ebenfalls Florentiner. Aus der Zeit Dantes und Giottos und den angrenzenden Jahrhunderten stammt großenteils, was wir hier auf den Hauptplätzen der Stadt, dem Domplatz und der Piazza della Signoria vor uns sehen; es war die Zeit, die den Dom und den Regierungs-

palast, d. h. den Palazzo della Signoria, schuf: wie sehr entsprechen diese Hauptwerke noch unseren heutigen Anschauungen und Ansprüchen an die Kunst trotz der dazwischenliegenden 5—600 Jahre. Aus der Zeit Leonardos und Michelangelos sind die schönsten Privatpaläste der Stadt, welche die berühmten Namen tragen: Medici, Pitti, Strozzi. So ist die alte Zeit uns hier ganz nahe gerückt, die Hauptbauten erscheinen wie für uns gebaut, und die Lehren, die wir daraus ziehen können, haben auf die Bedürfnisse unserer Zeit Bezug.

Sie werden nun sehen, in wie besonderer Weise die italienische Kunst auf den Menschen wirkt, im Vergleich zu der gewohnten deutschen Kunst. Einen Sinn für Harmonie sehen wir hier weit verbreitet, der in der deutschen Kunst — nicht etwa fehlt, aber doch weniger herrscht. Viele haben hier in alter Zeit den Sinn dafür gehabt, daß am Kunstwerk das einzelne, wenn es auch hauptsächlich schön sein soll, sich doch nicht vordrängen darf, vielmehr sich einer allgemeinen Harmonie des Ganzen einzuordnen hat. Sie können ein an Einzelheiten besonders reiches Bild oder Bildwerk hier zuerst von weitem sehen, dann ganz in der Nähe ansehen, in beiden Fällen wird es standhalten, Sie können darin die Aufmerksamkeit lenken auf die dargestellten Naturgegenstände oder auf die Art, wie die Personen sich bewegen, oder auf den Gesichtsausdruck: man wird dabei bemerken, daß viele Künstler hier auf vieles zugleich geachtet haben, sie waren vielseitige Beobachter, dazu gewissenhafte Arbeiter und überhaupt sehr überlegte Menschen. Die Gesamtarbeit so vieler reifer Menschen zu sehen, ist immer eine Freude und bringt inneren Gewinn. Das ist, was mich an der hiesigen Kunst so sehr anzieht.

Ich wünsche Ihnen nun, daß die Einführung in die hiesige Kunst, die Herr Prof. Schubring Ihnen bieten wird, Ihr Leben recht sehr bereichern möge, und daß daraus dem ganzen Lande, dessen Jugend Ihnen und Ihren Kollegen anvertraut ist, neuer Segen erwächst!